

E.T.A. Hoffmann: „Der Sandmann“ – Erzählinstanz und Leserlenkung

Schülermaterial 1: Textauszug aus E.T.A. Hoffmanns „Der Sandmann“

Lesen Sie den Auszug und ermitteln Sie, welche Absichten der Erzähler mit seiner Erzählung verfolgt, welche Probleme sich hierbei ergeben und welche Lösungen aufgezeigt werden.

[...] Seltsamer und wunderlicher kann nichts erfunden werden, als dasjenige ist, was sich mit meinem armen Freunde, dem jungen Studenten Nathanael, zugetragen, und was ich dir, günstiger Leser! zu erzählen unternommen. Hast du, Geneigtester! wohl jemals etwas erlebt, das deine Brust, Sinn und Gedanken ganz und gar erfüllte, Alles Andere daraus verdrängend? Es

5 gärten und kochte in dir, zur siedenden Glut entzündet sprang das Blut durch die Adern und färbte höher deine Wangen. Dein Blick war so seltsam als wolle er Gestalten, keinem andern Auge sichtbar, im leeren Raum erfassen und die Rede zerfloß in dunkle Seufzer. Da fragten dich die Freunde: Wie ist Ihnen, Verehrter? – Was haben Sie, Teurer? Und nun wolltest du das innere Gebilde mit allen glühenden Farben und Schatten und Lichtern aussprechen und

10 mühtest dich ab, Worte zu finden, um nur anzufangen. Aber es war dir, als müßtest du nun gleich im ersten Wort Alles Wunderbare, Herrliche, Entsetzliche, Lustige, Grauenhafte, das sich zugetragen, recht zusammengreifen, so daß es, wie ein elektrischer Schlag, alle treffe. Doch jedes Wort, Alles was Rede vermag, schien dir farblos und frostig und tot. Du suchst und suchst, und stotterst und stammelst, und die nüchternen Fragen der Freunde schlagen, wie

15 eisige Windeshauche, hinein in deine innere Glut, bis sie verlöschen will. Hattest du aber, wie ein kecker Maler, erst mit einigen verwegenen Strichen, den Umriß deines innern Bildes hingeworfen, so trugst du mit leichter Mühe immer glühender und glühender die Farben auf und das lebendige Gewühl mannigfacher Gestalten riß die Freunde fort und sie sahen, wie du, sich selbst mitten im Bilde, das aus deinem Gemüt hervorgegangen! – Mich hat, wie ich es

20 dir, geneigter Leser! gestehen muß, eigentlich niemand nach der Geschichte des jungen Nathanael gefragt; du weißt ja aber wohl, daß ich zu dem wunderlichen Geschlechte der Autoren gehöre, denen, tragen sie etwas so in sich, wie ich es vorhin beschrieben, so zu Mute wird, als frage jeder, der in ihre Nähe kommt und nebenher auch wohl noch die ganze Welt: Was ist es denn? Erzählen Sie Liebster? – So trieb es mich denn gar gewaltig, von Nathanaels

25 verhängnisvollem Leben zu dir zu sprechen. Das Wunderbare, Seltsame davon erfüllte meine ganze Seele, aber eben deshalb und weil ich dich, o mein Leser! gleich geneigt machen mußte, Wunderliches zu ertragen, welches nichts geringes ist, quälte ich mich ab, Nathanaels Geschichte, bedeutend – originell, ergreifend, anzufangen: »Es war einmal« – der schönste Anfang jeder Erzählung, zu nüchtern! – »In der kleinen Provinzial-Stadt S. lebte« – etwas

30 besser, wenigstens ausholend zum Klimax. – Oder gleich medias in res: »Scher' Er sich zum Teufel, rief, Wut und Entsetzen im wilden Blick, der Student Nathanael, als der Wetterglas-händler Giuseppe Coppola« – Das hatte ich in der Tat schon aufgeschrieben, als ich in dem wilden Blick des Studenten Nathanael etwas possierliches zu verspüren glaubte; die

Geschichte ist aber gar nicht spaßhaft. Mir kam keine Rede in den Sinn, die nur im mindesten
35 etwas von dem Farbenglanz des innern Bildes abzuspiegeln schien. Ich beschloß gar nicht
anzufangen. Nimm, geneigter Leser! die drei Briefe, welche Freund Lothar mir gütigst mit-
teilte, für den Umriß des Gebildes, in das ich nun erzählend immer mehr und mehr Farbe
hineinzutragen mich bemühen werde. Vielleicht gelingt es mir, manche Gestalt, wie ein guter
Portraitmaler, so aufzufassen, daß du es ähnlich findest, ohne das Original zu kennen, ja daß
40 es dir ist, als hättest du die Person recht oft schon mit leibhaftigen Augen gesehen. Vielleicht
wirst du, o mein Leser! dann glauben, daß nichts wunderlicher und toller sei, als das wirkliche
Leben und daß dieses der Dichter doch nur, wie in eines matt geschliffnen Spiegels dunklem
Widerschein, auffassen könne. [...]

E.T.A. Hoffmann: Der Sandmann. Text und Kommentar. Suhrkamp BasisBibliothek 45.
Frankfurt a. M., 2003, S. 24-26 (Originale Rechtschreibung wurde beibehalten.)